

Foto H. Arndt

Rehwildboom – wie lange noch?

C.I.C.-Symposium über Europäisches und Sibirisches Rehwild

Rund 60 Teilnehmer und 24 Referenten verdeutlichten mit Beiträgen aus 18 Ländern, einschließlich Rußland und Litauen, ein geographisch breit gestreutes Interesse an der Bewirtschaftung des Rehwildes. Verblüfft hat diese Wildart in den letzten Jahrzehnten durch Anpassung an Landschaftsveränderung und Eroberung neuer Lebensräume sowie steigende Bestände im westlichen Verbreitungsgebiet.

Doch trotz des Siegeszuges, den das Rehwild in Europa während der letzten fünfzig Jahre beispielsweise in England, Schweden, der Schweiz und Norwegen räumlich sowie zahlenmäßig hält, deuten einige Symposiumsbeiträge auf eine mögliche Trendwende in den nächsten Jahren und auf wichtige Einflußfaktoren, die jenseits jagdlicher Eingriffsmöglichkeiten liegen.

West- und Ostrehe

Zweifellos, das größte Sorgenkind ist das Sibirische

Gemessen am mitteleuropäischen Tenor, ist das Rehwild ein fast unverwüster Waldschädling, dessen effektive Kontrolle nach wie vor eine offene wildbiologische und jagdliche Frage ist. Der Kommissionspräsident des Internationalen Jagdrates zur Erhaltung des Wildes, Nicolas Franco, lud deshalb Anfang April eine stattliche Anzahl von Rehwildforschern und -experten aus dem Jagdwesen verschiedener Länder nach Salzburg ein. Leitthema des Symposiums waren Erfahrungen über Bejagung und Hege sowie die Rehwildbiologie als Modellgrundlage. Das Ergebnis überraschte, denn mit dem Aufwärtstrend des Rehes könnte es schneller vorbei sein, als sich mancher träumen läßt.

Reh. Aleksei Danilkin (GUS), Chef der ehemals sowjetischen Forschergruppe für Rehwild, berichtete über seine nunmehr zwanzigjährige Forschungsarbeit am Rehwild der früheren UdSSR. In der GUS gibt es Europäische und Sibirische Rehe. Die Verbreitungsgrenze ist grob gesagt der Ural. Ganz klar ist die Unterscheidung zwischen Europäischen und Sibirischen Rehen immer noch nicht, hält sich doch hartnäckig die Vorstellung, daß es sich nur um verschiedene Unterarten, nicht aber ver-

schiedene Arten handelt. Unzählige Schädelmessungen und Blutuntersuchungen hat Danilkins Team deshalb durchgeführt. Bei den modernen Chromosomenuntersuchungen stellte sich heraus, daß die Sibirischen Rehe über bis zu 14 Mikrochromosomen zusätzlich zu den 70 Chromosomen des europäischen Rehwildes aufweisen, daß aber die Anzahl dieser Mikrochromosomen von Ost nach West abnimmt. Das wiederum legt den Schluß nahe, die westlichen Populationen hätten diese zusätzli-

chen Chromosomen, über deren Bedeutung man nicht allzuviel weiß, im Laufe der Evolution „verloren“. Demnach wäre das Sibirische Reh in seiner östlichen Form der ältere Rehtypus. Die Wiege unseres Rehwildes läge in Zentralasien, hauptsächlich im Süden des Altai-Sayan-Gebirges, von wo aus die „Kolonialisierung“ westlich bis nach Europa begonnen hätte, nördlich variabel je nach klimatischen Bedingungen und östlich bis China und Korea.

Zerstückelung des Verbreitungsareals

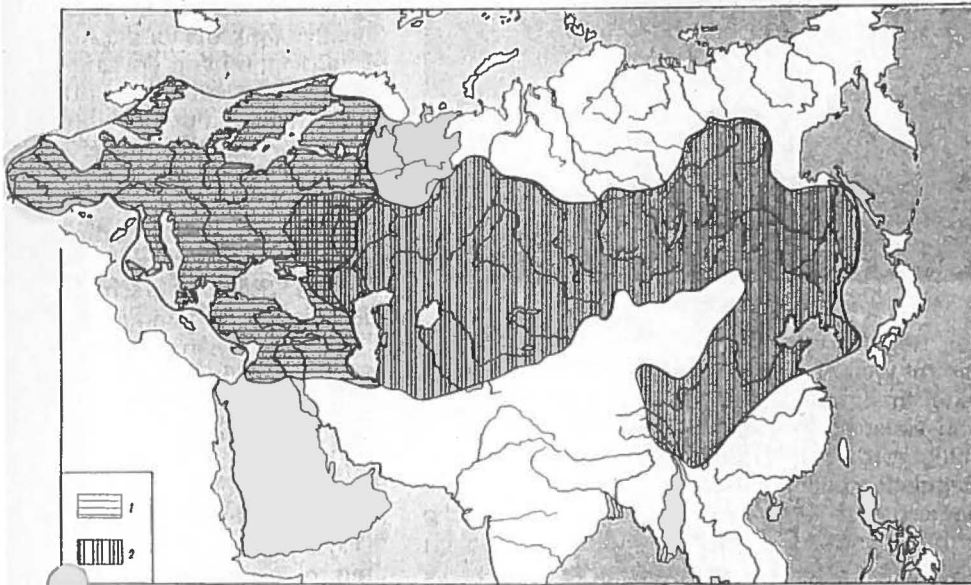
Wie dem auch sei, interessant ist vor allem die Populationsentwicklung der in Eurasien einst überaus häufigen Rehe. Bis zum 19. Jahrhundert besiedelten Rehe in einem zusammenhängenden Verbreitungsgebiet weite Teile Eurasiens. Vom 18. Jahrhundert an begannen der Bestandsrückgang und die Zerstückelung der Lebensräume, hauptsächlich

durch landwirtschaftliche Eroberung weiter Steppen und Wälder. Viehhaltung, exzessive Verfolgung und Raubwild taten das übrige. Anfang des Jahrhunderts waren nur wenige Tiere in den Wäldern Schottlands übrig, rund 100 Rehe gab es noch in Schweden, in der Schweiz waren sie komplett und in England fast ausgerottet.

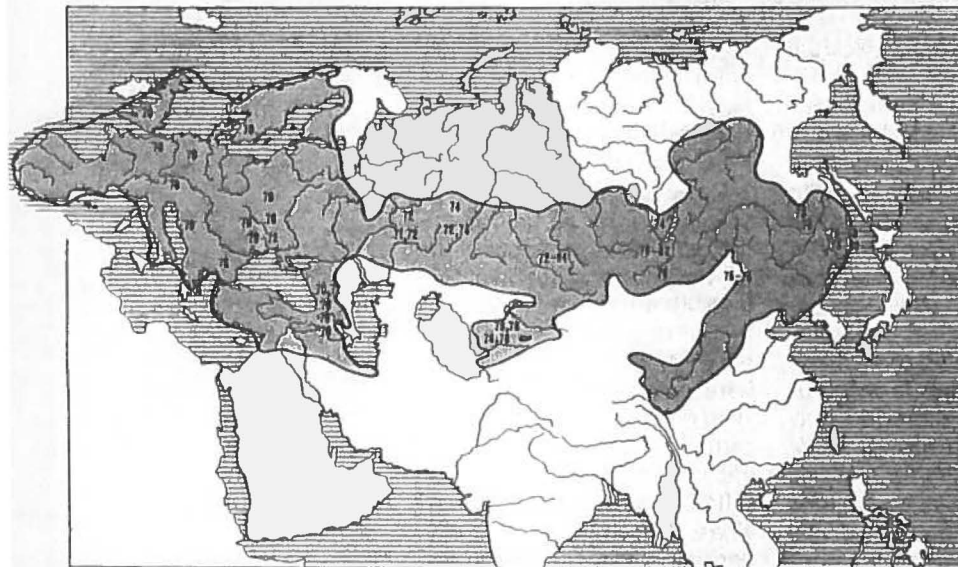
In Osteuropa vollzog sich die gleiche Geschichte im 19. Jahrhundert – mit der zeitlichen Verzögerung der landwirtschaftlichen Entwicklung dieser Gebiete, in Sibirien und Kasachstan im 20. Jahrhundert, im Fernen Osten seit Mitte des 20. Jahrhunderts. Mitte der 80er Jahre zogen in der UdSSR rund 380 000 Europäische Rehe und etwa 310 000 Sibirische Rehe ihre Fährte, bei weitem weniger, als das weite Land verkraften könnte. Bezogen auf den speziellen Reh-Lebensraum, sind das weniger als ein Reh auf 1000 Hektar!

Hohe Verluste fügen auch Wolf und Luchs den Rehen zu. So berechneten

Biologen, daß beispielsweise im Transbaikal-Gebiet Wölfe 28 bis 32 Prozent des Herbstbestandes eliminieren. Diese Zahl kann vom Luchs noch überboten werden. Luchse spezialisieren sich mitunter auf wandernde Rehe und folgen diesen über weite Strecken. Wo Wolf und Luchs eine Population bejagen, hat das Rehwild keine Chancen, andere Populationsverluste (Jagd, strenge Winter) auszugleichen. Faktoren, die neben Jagd, Schlingenfangen und Wilderei die Dichte des Sibirischen Rehwildes bestimmen, sind einmal die Wintersterblichkeit, zum anderen die Wanderung, von der nicht alle Tiere zurückkehren. Viele Tiere sterben bereits auf dem Zug in die Wintererstände, der von Raubtieren und Wilderern weidlich zum Beutefang ausgenutzt wird. Ebenso gehen unzählige Kitz beim Durchrinnen von Flüssen verloren. Als klimatische Faktoren, die über Gedeih oder Verderb des Sibirischen Rehwildes entscheiden, haben sich Schneetiefe (bis 50 cm) und Dauer der Zeit mit geschlossener



Die Verbreitungsgrenzen des Europäischen (1) und des Sibirischen (2) Rehes in Eurasien. Heute hat das Areal des Sibirischen Rehes größere Lücken.



Untersuchungen zeigen eine unterschiedliche Anzahl an Chromosomen für das Europäische (70 Chromosomen) und das Sibirische Reh (72 bis 84). Karten A. Danilkin

LEICA FERNGLÄSER

Unser brillantes Fernseh-Programm.

Tages-Schau: Die Compact-Ferngläser von Leica sind die Fernsehstars zum Sehen und Gesehenwerden. Vergessen Sie nie, ein LEICA 8x20 BC/A oder LEICA 10x25 BC/A in die Tasche zu stecken, wenn Sie Ihr Sport- oder Kulturprogramm im Auge behalten wollen!

Abend-Schau: Wer bei Dämmerung den Überblick behalten will, braucht ein besonders lichtstarkes Glas: Die neue Generation der Ferngläser LEICA 10x42 BA, LEICA 8x42 BA und LEICA 7x42 BA mit ihrer brillanten Leica Optik. Ihr Leica Fachhändler zeigt Ihnen gerne das komplette Programm mit all seinen Höhepunkten!



Die Freiheit zu sehen.

Schneedecke (230 bis 240 Tage) erwiesen.

Der zu unseren Rehen wohl auffallendste Unterschied in ökologischer Hinsicht ist die jahreszeitliche Fernwanderung des Sibirischen Rehes, die bis zu 500 Kilometer betragen kann. Berichten aus dem vorigen Jahrhundert zufolge setzte im September eine regelrechte Nord-Süd-Wanderung ein, die dann im Frühling die Tiere zurückführte. Rudel von 150 bis 200 Tieren waren keine Seltenheit. Mit Ausdünnung der Bestände wandern die Rehe heute in Gruppen von etwa 5 Tieren. Viele der traditionellen Wanderrouten wurden verbaut, durch Eisenbahn, Siedlungen, Staudämme, so daß diese Naturspektakel seltener geworden sind. Die Verfolgung durch Jäger, Wilderer und Militärs während der Wanderungen war mit ein Hauptgrund für den starken Populationsrückgang im letzten Jahrhundert. In der Amursk-Region wurden im Winter 1888 150 000 Rehe erbeutet. Tagesstrecken von über 100 Tieren pro Mann waren keine Seltenheit. Auf diese Weise wurden ganze Populationen bestimmter Sommergebiete bis auf weiteres ausgerottet.

Die Zukunft Europäischer Rehe

Ein klassisches Beispiel der Rehwildexplosion Mitteleuropas lieferte Jagdreferent Hans Blankenhorn aus der Schweiz. Ein langsamer Anstieg von Bestand und Abschluß ab 1930 wurde durch ein rasantes Wachstum in den siebziger Jahren abgelöst. Heute dürften – Dunkelziffern miteingerechnet – etwa 140 000 bis 150 000 Stück Rehwild auf eidgenössischem Boden leben. Die recht unterschiedlichen Abschlußzahlen in den letzten Jahrzehnten spiegeln eine Änderung im Jagdgesetz (Abschluß jetzt auch von weiblichen Tieren und Kitzen), also verstärktem Jagddruck, wider. Betrachtet man die Strecken und die Bestandsentwicklung, muß man zu dem Schluß kommen, daß die Schweizer Rehbestände vor allem durch die Kitzsterblichkeit und weitere



Die Forschergruppe um Dr. Danilkin nutzte das Durchrinnen der Rehe von großen Flüssen zum Fang und zur Markierung mit Sonden, um die Wanderungen verfolgen zu können.



nichtjagdliche Regulationsfaktoren bestimmt werden – eine praktische Erkenntnis, die derzeit von vielen Wildbiologen bestätigt wird. Wollte man die Regulation allein durch die Jagd gewährleisten, müßte der Jagddruck noch erheblich gesteigert werden.

Dennoch bereitet die Zukunft dieser in der Schweiz überaus beliebten Wildart (Abschluß jährlich zwischen 35 000 und 40 000) dem Bundesamt für Forstwesen Sorge. Nicht die Wildschäden in Forst- und Landwirtschaft, die sich nach Blankenhorn in tragbarer Grenze halten – denn auch das Reh hat in der Schweiz seine Existenzberechtigung –, vielmehr die Entwicklung in der Landwirtschaft, die bislang wohl mit zum Anstieg der Rehwildpopulationen beigetragen hatte, erreicht ein immer wildtierunfreundlicheres Gesicht (Rationalisierung, Einsatz von Pestiziden und modernen Geräten). Mit Verzögerung gegenüber Österreich und Deutschland hat jetzt

auch die Schweiz die Umstellung auf den 00-Raps vollzogen. Noch ist der Anbau durch Verträge limitiert, und tödliche Auswirkungen auf Rehwild sind lokal begrenzt. Doch ist eine wesentliche Ausdehnung des Anbaus im Zusammenhang mit der Produktion erneuerbarer Energie zu befürchten. Dann, wenn der Raps über weite Felder nahezu das einzige Nahrungsangebot darstellt, wäre mit wesentlich stärkerer Auswirkung auf die Bestände des Rehwildes zu rechnen. Dann wäre eine der wenigen Tierarten betroffen, die sich aufgrund ihrer Anpassungsfähigkeit noch in unserer intensiv genutzten Landschaft in größerer Zahl halten konnte. Für den Jäger wird damit eine der letzten noch bejagbaren Wildarten den gleichen Weg gehen wie Rebhuhn, Fasan und Hase, die auch zunächst unter der landwirtschaftlichen Veränderung einen Aufschwung erlebten, dann aber mit zunehmender Intensivierung rapide abnahmen.

Kaum eine andere Wildart hat in den letzten Jahrzehnten so viel „Forschungsenergie“ verschlungen wie das Rehwild. Doch in den grundlegenden Fragen der Populationsdynamik, die für die Abschlußplanung von entscheidender Bedeutung sind, tappt man immer noch im dunkeln. Kritisch formulierte es Gören Cederlund, der für die klare Zielsetzung der in Schweden geleisteten Arbeit folgende Forderung aufstellte: Die Rehwildforschung müsse einmal darangehen, populationsdynamische Faktoren zu bestimmen, zum anderen müsse sie mehr praxisorientiert, also auf jagdliche und forstliche Belange, klarer die Forschungsziele bestimmen. Umgesetzt im schweidischen Rehforschungsprogramm, sieht dies so aus: Konzentration auf Fragen der Migration (Zu- und Abwanderungen), des Einflusses der Winterfütterung auf die Sterblichkeit und der Populationsentwicklung bei unbegleiteten Populationen. Brauchbare Ergebnisse können erst langjährige Untersuchungen liefern.

Raumansprüche und Sozialverhalten

Doch bei allen Zahlenspielen der Populationsdynamik darf beim Rehwild keinesfalls der soziale Faktor außer acht gelassen werden, wie ein Bericht von Gundula Thor (Wildforschungsstelle Baden-Württemberg) über das räumliche Verhalten (Habitatnutzung, Wanderung etc.) demonstrierte. Durchschnitt-

FÜR ALLE JÄGER

ARMINIUS HW3, 5 und 7 Die Revolver für Sport, Jagd und Verteidigung!

Wir führen Revolver in den Kalibern .22 l.r., 22 Magnum,
.32 S&W long, .38 Special, .357 Magnum.

Für Jagd- und Schonzeit empfehlen wir den Repetierer HW 60 J,
für das jagdliche Schiessen die Jagd-Match-Büchse HW 66.

WEIHRAUCH

SPORTWAFFENFABRIK

D-8744 Mellrichstadt
Tel. 09776/497 Fax 09776/5532



Seit mehr als
90 Jahren produzieren
wir Sportwaffen
in bester Qualität.

Hochwertig in Präzision und Technik.

... Qualität made in Germany

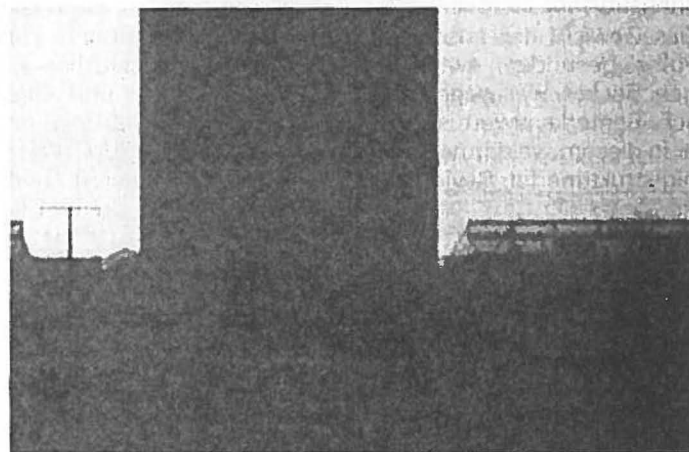
FORDERN SIE PROSPEKTE AN

lich 44 Hektar nutzen 10 mar-
erte Böcke und Geißen als
Sommerstreifgebiet in einem
als sehr gut bewerteten Le-
bensraum im Bayerischen
Wald. Im Gegensatz zu Er-
gebnissen anderer Forscher
zeigt dies, daß die Rehe rela-
tiv weit herumstreifen, wenn
man sie nicht durch Gatter
oder andere Lebensraumein-
engung hindert. Im Winter re-
duzierte sich das Streifgebiet
auf rund 12 Hektar. Übrigens
lagen im Bayerischen Wald
Winter- und Sommergebiet
voneinander getrennt – ähn-
lich wie beim Sibirischen
Reh, nur eben im kleineren
Maßstab. Unterschieden sich
die Streifgebiete von Böcken
und Geißen in der Größe
ht, so ergaben sich sig-
nifikante Differenzen in der
Qualität: Geißen bevorzug-
ten die besseren Streifgebiete
mit reicheren Unter-
wuchs, die sie bereitwillig
auch mit anderen Geißen teil-
en, während Böcke sich nach
dem territorialen System die
guten und schlechten Gebie-
te aufteilen müssen.

Grenzfaktor Nahrung

Helmut Strandgaard aus der
dänischen Station Kalø de-
monstrierte am Äsungsver-
halten zweier Populationen
die Flexibilität des Rehwildes
bei der Nahrungsaufnahme.
In jedem Lebensraum gibt es
Pflanzen, auf die das Rehwild
erst zurückgreift, wenn be-
vorzugte Äsung nicht mehr
vorhanden ist. Die Begren-
zung dieser „Notpflanzen“

stellt dann den Nahrungs-
engpaß dar, der in jedem Le-
bensraum zu einer anderen
Jahreszeit liegen kann, in den
meisten natürlichen Gebie-
ten aber liegt dieser Engpaß
im Spätwinter. Biologisch die
sinnvollste Zeit der Abschöp-
fung liegt nach Strandgaard
auf alle Fälle vor Eintreten
der Nahrungsverknappung
zu diesem Engpaß, also in



Kulturfolger Reh: Ist auch seine Anpassungsfähigkeit mit wei-
teren ökologischen Veränderungen erschöpft? Foto H. Arridt

den meisten Ländern im
Herbst.
In zwei sich ergänzenden Re-
feraten berichteten Zygmund
Pielowski (Polen) und Chri-
stoph Stubbe (Deutschland)
über die negativen Erfahrun-
gen der „Hege mit der Büch-
se“. Langjährige Experimen-
te beider Wissenschaftler
zeigten, daß der Selektions-
abschuß praktisch ohne Aus-
wirkungen auf die Qualität
eines Rehwildbestandes ist
und daß eine Abschöpfung
der Trophäenböcke mit nur

drei Jahren optimale Ernte-
ergebnisse beschere. Dem
stand zwar ein Bericht aus Li-
tauen entgegen, wonach der
Höhepunkt der Trophäenent-
wicklung dortiger Rehe erst
bei fünf bis sechs Jahren
liegt, doch zweifelte wohl kei-
ner der Anwesenden, daß die
Bewirtschaftung bestimm-
ter Rehwildpopulationen
von örtlichen Zielsetzungen

ebenso wie von regionalen
Unterschieden abhängt. Wie
sehr die Ländertraditionen
dabei mitspielen, demon-
strierte die Auskunft des nor-
wegischen Forschers Holte,
wonach die Geweihentwick-
lung schwer zu beurteilen ist,
weil das Gehörn als nicht eß-
barer Teil des Rehs von den
Norwegern meistens vor der
Bringung abgeschlagen und
im Revier gelassen wird.
So verlief auch die Synthese
der Arbeiten des C.I.C. als län-
derweites Gremium nicht in

einer von einzelnen ge-
wünschten Richtung detail-
lierter Empfehlungen für die-
se oder jene Hege oder Jagd-
zeitregelung. Viel gravieren-
der erschien der Zukunfts-
aspekt der „Noch-Erfolgs-
wildart“ Rehwild, die sehr
empfindlich auf nicht jagdli-
che Faktoren wie ökologische
Veränderungen reagiert. Es
wird die Aufgabe der jagdli-
chen Organisationen und der
Wildforscher sein, mehr als
bisher beratend bei Land-
und Forstwirtschaft sowie
der sie bestimmenden Ge-
setzgeber darauf hinzuwei-
sen, daß neben ökonomi-
schen Gesichtspunkten auch
die Belange der Wildtiere
stärker berücksichtigt wer-
den. Durch die großflächigen,
jetzt in der EG länderwei-
ten Veränderungen in der
Landwirtschaft können bin-
nen weniger Jahre Verhält-
nisse entstehen, die europä-
weit einen rapiden Rückgang
des Rehes nach sich ziehen.

Düstere Prognose

„In zwanzig Jahren“, so
Strandgaard, „wird es nicht
mehr genug Rehe zur Beja-
gung geben, und wir werden
alle traurig sein.“ Bedenkt
man, daß Strandgaard mit zu
den Begründern moderner
Rehwildforschung gehört
und daß mit durch seine Ar-
beit auf Kalø das Dogma ent-
stand, wonach es stets weit
mehr Rehe gibt als gezählt
werden, so hinterließ dieser
Ausspruch aus seinem Mund
ein großes Unbehagen.

Dr. Susanne Linn